Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 61 (2003)

Artikel: Der Ruttiger : vielseitige Landschaft am Born
Autor: Köhl, Brigitta
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659788

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Ruttiger

Vielseitige Landschaft am Born

Brigitta Köhl

Was ist «Der Ruttiger»? Eine Klus, ein Naturgebiet, ein Altersheim, ein Landwirtschaftsbetrieb, eine Stiftung, ein einzigartiges Naherholungsgebiet, ein Waldreservat, artenreiche Magerwiesen?

Die Klus zwischen Aarburg und Olten ist alles das und für Olten wichtig: «Von besonderer Bedeutung für die Entstehung der Kulturlandschaft zwischen Hauenstein und Born ist die Tatsache, dass die Born-Säli-Engelbergkette durch eine Schrägklus der Aare durchschnitten wird» und «ohne diesen Durchbruch zwischen Born und Säli wäre Olten wohl nie zum Verkehrsknoten geworden», schreibt Urs Wiesli. «Die erste Anlage des Aaretales zwischen Aarburg und Olten schuf die Wigger zusammen mit der parallel verlaufenden Pfaffnern, die beide schon vor der Faltung der Born-Säli-Engelbergkette einen Teil des Napfgebietes entwässert hatten.»[1] Bis vor 60 000 Jahren floss die Aare noch durch das Gäu und das Gheid. In der letzten Eiszeit wurde dieses alte Aaretal durch Gletscherablagerungen verstopft, und die Aare musste sich ein neues Bett suchen über Murgenthal. Von Aarburg findet sie via Ruttiger Klus ihren Weg zurück ins alte Bett.[2]

Die Ruttiger Klus

Die Ruttiger Klus ist eine in sich geschlossene Geländekammer. Sie wird im Süden durch die Enge in Aarburg begrenzt, wo die Festung auf einem weit in die Aare hinausragenden Felssporn thront. Ihr gegenüber liegt der so genannte «Huetergütsch», der die Klus auf der westlichen Seite begrenzt. Nördlich reicht die Klus bis zur Chlos östlich und zur Enge westlich der Aare. Nach oben wird sie von den gut sichtbaren Säliflühen begrenzt, im Westen von den steil, fast lotrecht aufragenden 30 bis 70 Meter hohen Bornflühen, zerklüftet und in einzelne Nadeln erodiert. Südlich bildet der Felssporn gegen das Höfli, gut sichtbar am Zickzackweg, der vom Höfli auf den Born führt, die Begrenzung der Klus. Dort bietet sich bei der kleinen Höhle «Waldhexe» ein schöner Ausblick nach Norden über den Ruttiger bis Olten.

Flühe und Felsblöcke

Verschiedenste Kalkschichten bilden den Untergrund des Ruttiger. In der Hangzone herrschen die mergelhaltigen Effingerschichten, die brüchig sind und zu Rutschen neigen, vor. Diese sind heute weitgehend von Gehängeschutt und

Auf dem Bild von Arnold Munzinger von 1871 «Ruttigen mit Aarburg» ist der untere Ruttigerhof noch zu sehen.

Auf der Luftaufnahme des Bundesamtes für Landestopographie vom 22.3.2000, Luftbildarchiv FD/KSL, sind die beiden ungleichen Hälften der Ruttiger Klus gut zu sehen.

Bergsturzmaterial bedeckt, wie in der Felsblock-Trümmerlandschaft auf dem Höhenweg über dem Ruttigerhof, die wahrscheinlich durch einen Felssturz um die Jahrhundertwende entstanden ist. Die weiss leuchtenden Bornflühe werden gebildet durch die harten Malmschichten des Kimmeridge und des Sequan, auch Oltner Korallenkalk genannt. Ein anderer Bergsturz ist aus dem 16. Jahrhundert überliefert, ein weiterer 1806 vom Engikopf. Der Bornhang hat viele Schuttquellen, deshalb kamen und kommen die Schuttmassen bei ungünstigen Wasserverhältnissen gerne ins Rutschen wie beispielsweise 1970.[3] Der jüngste Felssturz datiert vom 2./3. Oktober 1995, als rund 45 Kubikmeter Fels abstürzten. Sie touchierten einen Strommast neben dem Bahntrassee. «Der Felssturz wurde von den beigezogenen Experten auf natürliche Verwitterungsprozesse in Verbindung mit den Karsttaschen gebracht (mit meist rötlichem Lehm und Sand gefüllte Höhlen aus der frühen Erdneuzeit, Eozän in «Sequan», Villingen-Formation). Ähnliche Felsstürze sind in Zukunft nicht auszuschliessen.»[4]

Die Klus-Kessel-Landschaft sowie die Süd-Ost-Exposition und die vielfältige Vegetation prägen das Klima des linksufrigen Gebietes, des Ruttigen. Es ist oft wärmer, trockener und windstiller als in der Umgebung. Viel Licht und viel Wärme sind ein Kennzeichen dieses Talkessels. Hier fliessen selten Kaltluftmassen ab, deshalb treten praktisch keine Fröste auf.[5]

... frühe Siedlungen

Das Gebiet entlang der Aare war schon früh besiedelt worden. Damals bestand durch die Klos noch kein Durchgang nach Aarburg, weil die Felsen sich steil zur Aare hinuntersenkten. Spuren aus der Römerzeit lassen vermuten, dass der erste Durchbruch von den Römern stammt, im Mittelalter weiter ausgebaut wurde. Auf der ersten Anhöhe über der Sälihöhle, auf einem kleinen Felskopf neben einem Sattel, der einen Übergang gestattet, förderten Ausgrabungen reichhaltiges Material aus einer Siedlung des Magdalénien zutage. Die Werkzeuge aus Feuerstein wiesen eine geschmeidige Form auf, was auf eine grosse Fertigkeit in der Steinbearbeitung hinweist. In der «Enge» am Born wurden Reste einer neolithischen Siedlung mit Artefakten aus Feuerstein gefunden. Zwischen der Enge und dem Ruttigerhof soll sich eine so genannte Randsiedlung befunden haben, denn Theodor Schweizer fand dort wiederholt Feuersteinartefakte und zerschlagene Kiesel.[6] Hugo Schneider spricht ebenfalls von Randsiedlungen auf Aareterrassen zu beiden Seiten der Klos,

Der Ruttiger von der Dachterrasse des Sälischlössli

Imposante Überreste eines Felssturzes

Das älteste Gebäude des Ruttigerhofes

Olten-Säliacker und Olten-Enge.[7] Feuersteinmesser, die bei der Festung Aarburg gefunden wurden, lassen vermuten, dass dieser Platz schon vor der Erbauung der Festung besiedelt war. Gegenüber, auf dem so genannten Huetergütsch, fand Schweizer bearbeitete Feuersteine, Pfeilspitzen und Messer, ebenso neolithische und Keramik aus einer jüngeren Epoche.[8]

Der erste Felsdurchbruch bei der Klos stammt, wie der Name sagt, aus römischer Zeit: «Ohne Zweifel ward der Felsen ob Olten auf der Strasse nach Aarburg auf Befehl der Römer durchgehauen.» «Der Pass zu Olten war für die Römer als Verbindungsort [...] und als militärischer Durchmarschort von grosser Bedeutung. Auch flössten sie auf der Aare grosse Mengen Holz zum Meer, wo es zum Schiffbau verwendet wurde. Es scheint sich also schon damals der Hauptverkehr auf dem jenseitigen [rechten] Aareufer abgewickelt zu haben, wie dies auch heute noch der Fall ist.»[9]

Rutigen, Ruttingen, Ruttigerhöfe ...

Der Name *Ruttigen* dürfte alemannischer Herkunft sein und von reuten: «roden» abzuleiten sein; auch gegenüber, auf der Aarburger Seite, verzeichnet der Siegfriedatlas einen Rütihof und gibt es heute noch den Flurnamen Rütinen. (Auf der aktuellen Landeskarte 1:25 000 Blatt 1088 Hauenstein wird *Rutigen* geschrieben.)

Urkundlich erwähnt wird Ruttigen erstmals 1371, als Rüttingerhof, Ruddingerberg: «´...dass wir verlihen hant... dem Edelknecht Kurat Vol des ersten den Ruddingerberg...´ Der Ruttigerberg war also damals froburgisches Eigen. Er bestand aus zwei Höfen, die an verschiedene Bauern verliehen wurden.»[10] Um 1400 befand sich der Ruttiger in den Händen der Bumann, die Schultheissen von Olten waren. Arnold Bumann, Edelknecht, stiftete ein Jahrzeit mit einem Malter Dinkel und einem Malter Haber von dem Hof zu Ruttigen. «Es war in Olten um das Jahr ein wohlhabendes Geschlecht, die Rüttinger genannt», schreibt Ildefons von Arx. Im Jahrzeitbuch von 1491 taucht das Geschlecht der Ruttiger auf. «Es werden als Namensträger erwähnt Ulrich, Margret und Jenni Ruttinger. Ebenso wird mit Namen erwähnt der Hof zu Ruttingen und Ruttingers Schür.» Als Olten 1426 unter die Pfandherrschaft von Solothurn geriet, gehörte Ruttigen «zu den sogenannten Steckhöfen. [...] Sie liegen ausserhalb des Gemeindebannes, besitzen ihren eigenen Wald, haben aber keine Allmend- oder Weiderechte am Gemeindegut. Die Bauern sind nicht Gemeindebürger, sondern bloss Landesbürger. Erst im 19. Jahrhundert wurden dann, durch Entscheid der Regierung, diese Steckhöfe den nächsten Gemeinden zugeteilt.»[11]

1737 werden in einer Volkszählung aus dem Ruttiger «3 Häuser, 10 Väter + Mütter, 12 Kinder» gemeldet.[12] Im Jahre 1756, am 10. Dezember, wurde ein Streit beigelegt, der 1723 zwischen den Ruttigerbauern und der Stadt Olten wegen der Entrichtung von Schanzgeld (eine Art Wehrsteuer) entstanden war. Die Bauern Klaus Saaner, Jost Göldlin und Urs Blauenstein (Pächter auf dem Höfli) hatten sich beklagt, dass die Gemeinde ihnen Schanzgeld aufgebürdet habe. «Sie

betonen, dass sie bisher stets als Steckhöfe angesehen worden, auch von der Stadt Olten nicht den mindesten Nutzen bezogen haben, wohl abr ihnen Frohnung leisten müssen. Die Regierung entscheidet, der Schultheiss solle die beiden Parteien vergleichen, da die Stadt Olten an ihren eigenen Häusern sich für Schanzgeld begnügen könne.»[13]
Das Gut Ruttigen war damals auf zwei Höfe verteilt, wie schon 1371. Pläne von 1827 und 1846 zeigen, dass auch damals das Gut aus zwei getrennten Bauernhöfen bestand. Der südliche Teil war im Besitz der Erben des Urs Josef Büttiker, der nördliche Teil war ein Hof im Besitz des Johann Baptist von Arx.
Laut Grundbuch war die Familie Büttiker bis 1872 im Besitz des oberen (südlichen) Ruttigerhofes. Der untere (nördliche, näher bei Olten gelegene) Hof kam in den Besitz der Geschwister Christen und 1869 ebenfalls in den Besitz der Familie Büttiker; womit das ganze Hofgut Ruttigen in einer Hand war. 1872 kaufte eine Familie Ramuz den ganzen Besitz, der 1934 von der Genossenschaft Alters- und Fürsorgeheim Ruttigen für 230 000. – Fr. erworben wurde.[14]
1956 sind noch Überreste des oberen Hofes, der um 1870 abgebrannt sein soll, vorhanden «... bevor wir zum Altersasyl kommen finden wir altes Gemäuer, Ofenkacheln in der Erde und verstrupfte Obstbäume.»[15] Ein anderes Gebäude, das «Schüürli», ist leider abgerissen worden. Es hatte als Stall und zuletzt als Ruhequartier für Fledermäuse gedient und hätte umfassend saniert werden sollen.

Der Landwirtschaftsbetrieb

Heute führt Philip Hengartner mit seiner Frau Karin den Landwirtschaftsbetrieb Ruttigerhof, den er 2001 von seinem Vater Hans übernommen hat. Die Familie Hengartner bewirtschaftet den Hof seit 1974 als Pächter. Von 1963 bis 1974 war Theodor Flury Pächter, der den Hof von Robert Lerch übernommen hatte. Die Familie Lerch hatte den Hof während dreier Generationen bewirtschaftet.
Der Ruttigerhof umfasst 32 Hektar Land und ist ein Milchwirtschaftsbetrieb, da auf diesem steilen Land kein Ackerbau möglich ist. Der Hof, zwar nur auf 400 Metern über Meer gelegen, ist ein Jurahof wegen seiner Lage am Fusse des Born und an den felsigen Schutthalden. Zwei Hektar sind Magerwiesen, und drei Hektar werden extensiv genutzt. Sie sind Teil des «Mehrjahresprogramms Natur und Landschaft des Kantons Solothurn» von 1992. Damit will der Kanton die noch vorhandenen naturnahen Lebensräume erhalten und aufwerten. Die Ziele – naturnahe Bewirtschaftung von Sömmerungsweiden und blumenreichen Heumatten im Jura – sollen mit Vereinbarungen, welche auf Freiwilligkeit beruhen, erreicht werden.
Der Viehbestand auf dem Ruttigerhof umfasst 33 Kühe, 12 bis 15 Mutterschweine mit 30 bis 40 Ferkeln, 60 bis 70 Mastschweine und 80 Hühner. Auf dem Hof gibt es aber auch Ziegen, Esel, Kaninchen, Enten und Gänse.
1994 wurde der alte Wohnturm, der jahrzehntelang leer gestanden und als Stall und Werkstatt gedient hatte, wieder wohnbar gemacht und in eine schöne, grosse Vierzimmerwohnung umgebaut.

Der Altar der Ruttigerkapelle

Die Kapelle

«Auf der Südseite des Born, Aarburg gegenüber, da wo vor 300 Jahren von der Felsenstirne des Born ein Bergschlipf niederging, und seine Steinmassen teils auf der Bergweide liegen liess, teils ins Aarebett hinausschleuderte, steht auf dem Hof Ruttigen [...] eine bescheidene Kapelle mit wenigen Sitz- und Knieplätzen, einst viel besucht von Katholiken aus Rupoldingen, Boningen, Kappel, Fulenbach, zur Zeit, da die Drahtbrücke über die Aare bei Aarburg noch nicht bestand und der linksufrige Weg, der nun gänzlich verödet ist, die Verbindung dieser Ortschaften mit Olten vermittelte.»[15]
Die erste urkundliche Erwähnung der Kapelle beim Ruttigerhof stammt aus dem Jahre 1497, als Verhandlungen zwischen Bern und Solothurn stattfanden, der Leute wegen, die offenbar auf diesem Weg den Zoll zu Olten zu umgehen suchten. Wie alt die Kapelle ist und warum sie errichtet wurde, ist nicht mehr eruierbar. Es gibt eine Sage für den Ursprung: «Etliche Säuglinge wurden zusammen hier vorbei nach Olten zur Taufe getragen, und da wo die Kapelle jetzt steht, war einer verloren worden und die geängstigten Paten und Geleitsleute waren so glücklich, ihn lebendig wieder zu finden; zum Dank sei das Bethäuslein errichtet worden.» Vor der Umgestaltung in den Dreissigerjahren war an einem Balken eine Jahrzahl aus dem Ende des 18. Jahrhunderts angebracht. Die Kapelle, die der Mutter Gottes geweiht war, stand damals an einem viel mehr begangenen Weg. Sie besass eine reiche barocke Ausstattung, die heute samt dem viel besuchten Muttergottesbild verschwunden ist.[16] Beim Bau der Bahnlinie durch den Ruttiger musste die Kapelle 1976 um einige Meter bergwärts verschoben werden und steht nun von Bäumen verdeckt an der Zubringerstrasse zum Ruttigerhof.

Alters- und Pflegeheim Ruttigen

Die Vorarbeiten begannen 1929, als die Errichtung regionaler Heime vom Kanton unterstützt und gefördert wurde. Die Initiative zur Schaffung eines Alters- und Fürsorgeheimes für die Amteien Olten-Gösgen und Thal-Gäu ging von den Oberammännern aus. Das Altersheim sollte ursprünglich in den Gebäuden des Bad Lostorf eingerichtet werden, die von Arthur Frey zu einem vorteilhaften Preis gekauft werden konnten, aber an der starken Opposition der Lostorfer scheiterte. 1931 wurde die Genossenschaft «Alters- und Fürsorgeheim der Amteien Olten-Gösgen und Thal-Gäu» gegründet. 1934 erwarb die Genossenschaft den Landwirtschaftsbetrieb von Louis Ramuz im Ruttigertal, auf dessen Land das Alters- und Fürsorgeheim errichtet werden sollte. Möglich gemacht wurde der Kauf durch eine grosszügige Spende von Theodor Trog. Beiträge gaben auch Bund und Kanton. Mit dem Bau, dem mit dem 1. Preis ausgezeichneten Projekt von Adolf Spring, wurde 1936 begonnen, und nach nur elf Monaten konnte das Heim am 30. Oktober 1937 eingeweiht und am 15. November unter Leitung von Fräulein Marie Bracher eröffnet werden. Es bot 80 bis 100 Personen Platz und war in den 40er- und 50er-Jahren gut belegt. Die Pensionäre wurden zur Mitarbeit in Haus und Garten angehalten, aber auch bei der Schweinemast und bei Waldarbeiten, denn es wurde ein hoher Selbstversorgungsgrad angestrebt.

Dann stellte der Bau der Bahnlinie durch den Ruttiger das Heim vor die Existenzfrage – es wurden verschiedene Expertisen erstellt und jahrelange Verhandlungen geführt – die letztlich vom Bundesgericht entschieden wurde. Für die Bahn musste ein Hausteil abgerissen werden. Mit einer Lärmschutzwand und anderen Massnahmen konnten die Belastungen im erträglichen Rahmen gehalten werden. Der durch die SBB-Linie bedingte Umbau wurde 1979 abgeschlossen. 1986/87 wurde das Heim zu einem Alters- und Pflegeheim mit moderner Infrastruktur umgebaut. Am 24. Mai 2002 feierte das Heim den Abschluss der letzten Neu- und Umbauten mit dem Einbau eines Therapiebades, Neugestaltung der Eingangshalle, neuem Aufenthaltsraum und Anbau eines Pavillons.[17]

Der Ruttigerwald und die Stiftung Born

Die Genossenschaft kaufte mit dem Land und dem Bauernhof auch den Wald am Südhang des Born bis hinauf zu den Flühen. Eine erste interessante Waldwertberechnung mit Situationsplan gibt es schon aus dem Jahr 1846 wegen einer Erbteilung. 1934 machte Oberförster Haas eine «Wertberechnung des Waldes des Ruttigen», und Alois Weidmann erstellte 1953 einen Wirtschaftsplan. Darin heisst es: «Der Wald der Genossenschaft Ruttigen hat eine ganz überragende Bedeutung als Schutzwald. [...] Die Schutzaufgabe geht hier vor allen kommerziellen Überlegungen vor.» Er fand, dass das Wirtschaftsziel – nachhaltig höchstmögliche Produktion wertvollsten Holzes auf wirtschaftlichem Weg – im Wald von Ruttigen ausserordentlich geeignet und die wirtschaftlichen Faktoren für eine rationelle und ertragsreiche Waldwirtschaft äussert günstig seien. Er stellte aber

Wiesen, Wald, Weiden und Weidgehölze

auch unsorgfältige Holzerei, einseitige Kronen und mangelhafte Durchforstung fest und verstrauchte, schlecht bestockte Flächen.[18]

1976 wurde ein Teil dieses Waldes als Kompensation für die Erweiterung des Steinbruchs Born unter kantonalen Naturschutz gestellt, am 4. Februar 1994 aus gleichem Grund der ganze Wald als Naturreservat geschützt. Zusätzlich sollte der Waldrand nach naturschützerischen Kriterien behandelt werden. Deshalb und als Ersatz für eine weitere Steinbrucherweiterung wurde am 24. April 1996 die «Stiftung Born der Portlandcementwerk AG Olten» gegründet. Jagdgesellschaft, Genossenschaft Alters- und Pflegeheim Ruttigen, Bürgergemeinde, Forstwirtschaft und der Pächter des Ruttigerhofes sind im Stiftungsrat vertreten. Den Waldrand zu pflegen und der natürlichen Entwicklungsdynamik Raum zu geben und Erhalt und Förderung des geschützten Waldreservats sind der Zweck der Stiftung. Der Ruttigerwald bietet mit seinen mächtige Bäumen, abgestorbenen und umgestürzten Stämmen das Bild eines urtümlichen Waldes, der seit dem Wirtschaftsplan von Alois Weidmann nicht mehr bewirtschaftet wurde. In diesen alten Bäumen können sich Höhlen bilden für Spechte, Fledermäuse und andere Tiere. Laut pflanzensoziologischer Kartierung finden sich im Ruttigerwald zwölf verschiedene Waldgesellschaften: auf den kargen Felsbastionen wachsen kurzwüchsige Buchen und Mehlbeere, auf den Schutthalden stockt ein typischer Pionierwald, nach unten folgen gutwüchsige Buchenwälder. Alle diese Waldgesellschaften sind standortgerecht und weisen eine Vielfalt an Baumarten und eine reichhaltige Pflanzenwelt am Boden auf. Der Waldrand als Übergangsbereich vom offenen Kultur- oder Weideland zum Wald ist ein bedeutender Lebensraum. Mit gezielten Durchforstungen werden Sträucher und Kräuter zulasten der Bäume gefördert, wird der ökologische Wert des Waldrandes erhöht. Ohne Waldrandpflege würden die wertvollen Magerwiesen verwalden. Das Ziel eines buchtigen Waldrands mit stufigem Aufbau mit dichtem Gebüschmantel ist schon bald erreicht.

Das «Höfli»

Das Höfli – nach den Akten ebenfalls ein so genannter Steckhof – wurde wie erwähnt 1756 von Urs Blauenstein bewirtschaftet. Die Nachkommen haben das Gut möglicherweise kaufen können, denn 1855 wird es als Eigentum erwähnt. 1886 ging es an Alois und Carl Blauenstein über. Diese gerieten in Schulden, die auch der Vormund nicht tilgen konnte. 1889 stellt dieser im Auftrag der Waisenbehörde das Gesuch um «Erteilung eines Pintenschenkrechtes mit Übertragung auf die Pächterin Frau Lina Burkhard von Sumiswald». Der Oltner Gemeinderat wies das Gesuch ab, die Regierung erteilte das Patent, und Frau Burkhard führte die Wirtschaft bis 1892. Dann übernahm die Mutter der Gebrüder Blauenstein für ein Jahr den Betrieb, bis sie ihn wegen fruchtloser Pfändung aufgeben musste. «Das Landgut ‹Höfli›, in schöner Lage, in der Nähe von Olten und Aarburg befindlich» wurde an «eine öffentliche und freiwillige Steigerung» gebracht. Die Bürgergemeinde Olten ersteigerte das Gut am 25. April 1893 für Fr. 40 300.–. Die ganze Fläche betrug 35 ha, inklusive 12 ha Wald. Damit kam auch das untere Höfli in den Besitz der Bürgergemeinde. Unter dem ersten Pächter, Carl Scherwitz, brannte am 23. November 1895 die Scheune ab und vernichtete die ganzen Futtervorräte. Von 1897 bis 1934 führte Theodor Hug von Trimbach die Wirtschaft, bis 1939 seine Witwe. Ernst Meister war bis 1951 Pächter, und am 1. April 1951 übernahm Hermann Lerch-Bircher die Pacht. Am 2. August 1952 wurde die Scheune wiederum ein Raub der Flammen, und die Feuerwehren mussten alles daran setzen, das Restaurant vor einem Übergriff der Flammen zu schützen. 1966 übernahm Ernst Roth-Leu das Höfli, und seit 1983 bewirten Ferdinand und Maria Hummel-Fürst die Gäste. Das Restaurant hat heute 42 Plätze und eine Gartenwirtschaft mit 60 bis 70 Plätzen, dazu gehört der Landwirtschaftsbetrieb mit etwa 10 ha Wiesen, Acker- und Weideland.[19]

Standortvielfalt ...

Der Schutz des Ruttigers war ein grosses Anliegen von Hans Casot, auf dessen Initiative hin die Stadt Olten als eine der ersten Schweizer Städte eine Naturschutzverordnung in Kraft setzte, deren Hauptanliegen die extensive Bewirtschaftung und Renaturierung von unbegangenen Grünflächen ist.

Er beschreibt den Ruttiger so: «Ruttigen birgt eine Vielzahl ökologischer Lebensräume, der obere Teil des Hanges ist noch das einzige in der collinen Höhenstufe gelegene Magerweidegebiet des Kantons.» Auf den durch Rutsche entstandenen Ruderalflächen können sich Pionierpflanzen ansiedeln, und die auf der ganzen Weide verteilten Buschgruppen bilden die Lebensgrundlage für eine grosse Artenvielfalt Hecken bewohnender Tiere.[20]

1991 wurde von Beat Stenz im Auftrag der Stadt Olten ein «Neues Nutzungskonzept Ruttigen» erstellt, um den Lebensraum Ruttigen in seiner Form zu erhalten. Die seit Jahrhunderten betriebene Viehwirtschaft, die Weideflächen

Einmalige, intakte Juralandschaft

und Magerwiesen, Obstbäume und Feldgehölze, aber auch Bäche und Quellen, Wald und Waldrand, machen als charakteristische Elemente die Vielseitigkeit und Einzigartigkeit des Ruttiger aus.[21]
Allein auf der mageren Strassenböschung oberhalb des Tunneleingangs zählt Stenz 36 Arten, bei der Quelle 33 Arten, auf einer Magerweide gar 80, in Feldgehölzen und Strauchhecken bis 33 Pflanzenarten und am Waldrand sogar 64. Dazu kommen ein paar seltene Orchideen wie die Spitzorchis, das Weisse Waldvögelein, Brandorchis und Bienen-Ragwurz. Der Ruttiger bietet vielen Tieren, auch gefährdeten Arten, Lebensraum: Haselmaus, Feldhase und Iltis, aber auch Siebenschläfer und Hermelin, Zauneidechsen und Zebraspinnen. Einige vom Aussterben bedrohte Vogelarten konnten im Ruttiger beobachtet werden: Habicht, Sperber, Neuntöter und Gartenrotschwanz, um nur einige zu nennen.[22]

... und einmaliges Naturgebiet

Im europäischen Naturschutzjahr 1995 wurde das «Naturgebiet Ruttiger, Olten» als Projekt zur Erhaltung und Förderung einer abwechslungsreichen Landschaft mit einem grossen Waldreservat, Waldrändern und Hecken, artenreichen Weiden und Heumatten gestartet mit Informationstafeln entlang des Weges, die leider fast alle zerstört wurden. Im Naturkonzept Olten vom November 1999 wird vorgeschlagen, das ganze Gebiet der Ruttiger Klus als Gesamtlandschaft zu erhalten und aufzuwerten, neue Vereinbarungen abzuschliessen gemäss kantonalem Mehrjahresprogramm Natur und Landschaft, das Mosaik der Waldgesellschaften mit typischer Flora und Fauna zu erhalten und das Waldreservat auf die gesamte Waldfläche und den Südhang des Born auszudehnen und die Massnahmen mit dem Kanton Aargau zu koordinieren.[23]

Die Aare

Die Aare als Fischgrund ...

In der Ruttiger Klus ist eine der wenigen noch freien Fliessstrecken der Aare, was nur richtig zu sehen ist, wenn man sich an das Ufer wagt und die dicht bewachsenen steilen Uferböschungen hinuntergeht. Das lohnt sich, denn es gibt ein paar wunderschöne Stellen, die von den verschiedenen Bergrutschen geprägt sind, durch einzelne Felsblöcke oder stilles Rückwasser. Hier wurde immer und wird heute noch gefischt. Das Recht zu fischen, die so genannte Fischenz, war bis 1837 in privatem Eigentum und erstreckte sich «der Aare nach hinab an die Kloos oder bis an die Grenzen des Kantons Solothurn» und wurde dann von der Stadt Aarburg für 1500 Franken gekauft. Laut Kaufvertrag galten die Fischereirechte auf der ganzen Aare, als aber 1894 der Kanton Solothurn das linksseitige Ufer an Fischereiinteressierte verpachtete, baten die Aarburger Ortsbürger den aargauischen Regierungsrat um Intervention. Die Beschwerde wurde abgelehnt, und «so ging die linke Aarehälfe für die Aarburger Ortsbürgergemeinde für immer verloren.»[26]

... und als Verkehrsweg und Grenze

Die Ruttiger Klus wird durch die Aare in zwei Teile getrennt, die auch Kantonsgrenze ist. «Durch die bernische Eroberung des Aargaus 1415 ist auf lange Zeit hinaus dem von der Landschaft her gegebenen Zusammenhang zwischen Olten und Aarburg ein Riegel geschoben worden, noch heute symbolisch sichtbar am alten Grenzstein mit dem Berner Bär zwischen den beiden Wartburgen. Die Festung Aarburg schützte den schmalen evangelischen Verbindungsstreifen zwischen den katholischen Territorien von Solothurn und Luzern.» 1299 schon hatten die Froburger Burg und Umgebung «bis an den Brunnen zer Klos und von da in die Are» an Österreich verkauft. Seit dem Festungsbau von 1666 bis 1798 war die Aarburg Sitz der Kommandanten, was einer Aufwertung der Zentralität Aarburgs gleichkam. Von Olten heisst es: «Olten..., das ganz im Schatten der Nachbarstädte Aarau, Zofingen und gelegentlich auch Aarburgs stand». In der Stumpf-Chronik von 1548 steht kurz und bündig: «Olten, ein kleins Stättlin under Arburg am wasser Aar, uff der lincken seyten des Buchsgows gelegen».[24] Im Voreisenbahnzeitalter war Aarburg wegen seiner Verkehrslage zu Füssen des alles beherrschenden Festungsspornes vor allem ein bedeutender Umschlags-, Stapel und Handelsplatz und für den Wassertransport aus dem Westen der wichtigste Umladeort, indem hier alle Waren für die Innerschweiz auf die Strasse umgeladen werden mussten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts sollen vom Frühling bis Herbst bis gegen 4000 Flösse und Schiffe durch die Ruttiger Klus gefahren sein.[25] Die Eisenbahn und der Bau des Kraftwerkes Ruppoldingen haben der Schifffahrt ein Ende gesetzt. Eine

Blick vom Höhenweg nach Norden gegen die Klos

Fähre stellte die Verbindung zwischen Aarburg und dem Kanton Solothurn her bis zum Bau der Drahtbrücke 1837. Diese wurde 1912 durch die heutige Betonbrücke ersetzt.

Erhaltung des Ruttiger

Die Aare trennt heute die Klus in zwei recht ungleiche Hälften: auf der linken Seite das naturnahe, artenreiche, idyllische Naherholungsgebiet, der Ruttiger, auf der rechten dicht besiedelte Gewerbe- und Wohngebiete, durch eine viel befahrene Strasse und die Bahnlinie stark mit Immissionen belastet. Leider wurde auch die linksufrige Seite, die einzigartige Landschaft der Ruttiger Klus, die Abgeschlossenheit des Tales, durch den Bau der SBB-Linie gestört. Durch die Bahnlinie mit der Lärmschutzwand gegen die Aare und den Fahrradweg ist die Uferzone heute vollständig vom restlichen Ruttiger abgeschnitten. Es ist zu hoffen, dass die Stadt Olten die Ziele und Massnahmen des Naturkonzepts 1999 bald erreicht und durchsetzt: Erhaltung des Mosaiks seltener Pflanzen und Tierarten und der verschiedenen Waldgesellschaften und Aufwertung der Ruttiger Klus als wertvolles, vielfältiges Naturgebiet.

[1] Urs Wiesli, Olten und seine Region, S. 19 und Urs Wiesli, Olten, Ein Beitrag zur Geographie der Schweizer Stadt, S. 4 ff.
[2] Peter Jordan, Kommentar zum «Durchblick» auf der Sonnenweid
[3] Beat Stenz, Neues Nutzungskonzept Ruttigen 1991, Alois Weidmann, Wirtschaftsplan über den Wald der Genossenschaft Alters- und Fürsorgeheim Ruttigen, 1953
[4] E-Mail von Peter Jordan
[5] Beat Stenz
[6] Theodor Schweizer: Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, S. 37
[7] Olten Stadt und Land am Jura, S. 27
[8] Theodor Schweizer: Urgeschichtliche Funde in Olten und Umgebung, S. 37
[9] Zitat von Ildefons von Arx in: Alois Weidmann, S. 6
[10] ib. S. 7 und Ildefons von Arx: Geschichte der Stadt Olten 1846, S. 111, 130
[11] ib. S. 8
[12] Hans Brunner, Die Ruttigerkapelle, S. 7
[13] Alois Weidmann: S. 9
[14] ib. S. 9
[15] «Allgemeiner Anzeiger» für den Bezirk Zofingen und die angrenzenden Bezirke, 20. April 1956
[15] Zitat von Bernhard Wyss ca. 1890 in Hans Brunner, Die Ruttigerkapelle, S. 1
[16] Anton Guldimann, Die Ruttiger Kapelle, in Jurablätter 1952, S. 79
[17] Hans Basler im Oltner Tagblatt Mai 2002
[18] Weidmann, S. 2 bis 5 und 25
[19] Hans Brunner im OT vom 10. Mai 1991 und Angaben der Bürgergemeinde Olten
[20] Hans Casot, Tätigkeitsbericht der Naturschutzgruppe Olten 1986–1990, S. 46
[21] Beat Stenz, Neues Nutzungskonzept Ruttigen 1991, S. 23
[22] Tätigkeitsbericht der Naturschutzgruppe Olten 1986–1990
[23] ANL-Aarau, Naturkonzept Olten, S. 14
[26] Jubiläumsschrift «50 Jahre Sportfischerverein Aarburg 1911–1951», S. 10
[24] Wiesli, Olten Stadt und Land am Jura, S. 26
[25] Wiesli, Olten, Ein Beitrag zur Geographie... S. 29